

# Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Schriftleiter: Anton Heutmann, Düsseldorf, Konkordiastr. 7. Fernruf 4423. Telegr. Textilverband Düsseldorf.

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag. Verbandsmitglieder erhalten die Zeitung unentgeltlich. Bestellungen durch die Post für das Vierteljahr 3 Mark.

Verlag: C. M. Schiffer, Düsseldorf, Konkordiastraße 7. Druck und Versand Joh. van Aken, Crefeld, Luth. Kirchstraße Nr. 63-65. Fernruf: 4692.

## Lehrmeister Krieg.

Der Krieg ist ein Vernichter, eine zerstörende Gewalt. Auf den Schlachtfeldern verblutet junges Leben und hoffnungsvolle Kräfte werden für immer geschwächt. Mit ihnen brechen Lebenspläne zusammen, Familienglück wird getrübt und zertrümmert. Wirtschaftlich wirkt der Krieg wie ein Erdbeben. Durch ihn sind Tausende von Männern und Frauen aus ihrer bisherigen Lebensbahn herausgeschleudert, in ihrer Existenz entwurzelt und vor neue, ihnen zunächst unfaßbare Bedingungen gestellt worden. Gebrochen, gebeugt, hilflos, je nach den Umständen, nach Kraft und Anlagen. Der Krieg schafft aber nicht nur mit urkräftiger Gewalt äußere Tatsachen, mit denen wir uns abfinden müssen. Er ist wie ein zürnender Vater. Der Züchtigung folgen heilsame Wirkungen. Aus Schwächung und Lähmung ringt sich neue Lebenskraft empor. Ein Wecker schlummernder Energien und ein Lehrmeister ihrer vielgestaltigen Anwendung ist der Krieg. So rücksichtslos wie er zieht keiner den Schleier von verborgenen Dingen, um Seelengröße über Jämmerlichkeit zu offenbaren. Und so überwältigend wie er uns neue Aufgaben vor die Seele stellt und ihre Inangriffnahme von uns erzwingt, haben wir es aus eigener Kraft nie vermocht.

Klarer, schärfer, durchschlagender als unsere theoretischen Beweise haben Kriegserfahrungen es bewiesen, daß Tugend, Tapferkeit, Seelengröße nicht an bestimmte Klassen, an bestimmten Rang gebunden sind. Der Schöpfer hat seine Gaben verteilt ohne Ansehen der Person. Wir sahen, wie ganz einfache Leute, Arbeiter und Arbeiterfrauen, mit andern hoch hinaufwuchsen, ja wie sie andere überragten an selbstverständlicher Entschlossenheit, mit der sie das Ungeheure auf sich nahmen, Trennung, Armut, Not und Tod. Wie sie alles hergaben, was sie hatten. Wie hat der einfache Mann gewonnen, da man nunmehr seine inneren Werte erkennen mußte. Wir sehen diese Kriegserfolge vielleicht nicht so genau in der Heimat, da unser Blick durch Vorurteile getrübt ist und wir in getrennten Gruppen unser Leben dahinleben, wie in verschiedenen Welten. Aber draußen im Felde, vor dem Feind, in den Schützengraben, da sehen die Menschen genauer, da lernen sie sich ganz anders kennen, da fallen die äußeren Hüllen und Scheidewände. Schon Todesgefahr, nicht nur der Tod selber, macht alle gleich. Wie ergreifend wirkt nicht der Fall, von dem wir lebhftin berichteten. Ein einfacher Mann, tüchtiger und pünktlicher Arbeiter, aber einer, der sich regte und organisierte, kommt auf die schwarze Liste, wird als „Heizer“, als „Aufwiegler“, als „Revolutionär“ gebrandmarkt. Niemand gibt ihm Arbeit, bis ihn ein Bäcker aus Mitleid und Barmherzigkeit als Kulischer anstellt. Als Geächteter zog er in den Krieg. Und siehe da, er erweist sich als tüchtiger Soldat, wird Unteroffizier, erhält das Eisenerne Kreuz, wird Feldwebel und führt heute als Offiziersstellvertreter einen Zug ins Feuer. Der furchtbare Krieg hat die Umstände so geschaffen, daß die dunklen Schatten um ihn her zerrissen und er wieder zum Lichte kam.

Überall wird heute das Lob der deutschen Industrie gesungen, wird das Wunder angestaunt, das sie in einer fabelhaft raschen Umorganisation vollbracht hat. In der Tat, die Anpassungsfähigkeit unserer Industrie ist erstaunlich. Wem ist es zu verdanken, daß sie sich so leicht vollzog? Ein Erfolg des Unternehmertalents nur? Unserer Ingenieure und Techniker? Sie alle waren am Werk, aber auch unsere Arbeiter und Arbeiterinnen. Auch sie mußten Organisationstalent entwickeln und Fähigkeit der Anpassung. Vielleicht wird sich noch nachweisen lassen, daß sie dabei die größten Opfer auf sich genommen. Denn Anpassung an neue Produktionsart und Produktionsmethode, das bedeutete für sie zunächst, bis zur Beherrschung der dazu erforderlichen technischen Kenntnisse, mehr Anstrengung und weniger Lohn. So war's überall. Nun haben wir gesehen, wie sogar gewerkschaftliche Arbeiterorganisationen von sich aus ihre Leute in besondern Kursen technisch anlernen und zur Bewältigung neuer Erfordernisse der Kriegsausrüstung anleiteten. Ueberhaupt, wer Augen hat zu sehen, der hat in den Kriegsmontaten sehen können. Selbst Gewerkschaften, die man bisher als nur „einseitige Klassenkämpfer“ kannte, zeigten sich als brauchbare, ja unent-

behrliche Träger der Kriegshilfe, der Verteilung von Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt, erwiesen sich als notwendige Organe volkswirtschaftlicher Organisation. Sie fanden sich mit den Unternehmern zusammen zu „Arbeitsgemeinschaften“, zu gemeinsamer Arbeit im Sinne der Erhaltung des Gewerbes.

Wir verdanken dem Kriege, daß er Menschen zusammengeführt, die sonst niemals zusammengekommen wären; denken wir an die Kriegshilfe. Wie viele Damen und Herren aus den besitzenden Klassen, ja aus höheren Gesellschaftsschichten, die in die Arbeit der Kriegshilfsämter einrückten, haben einen Einblick gewonnen in die Verhältnisse von Volkskreisen, die sie bisher nicht kannten, haben Lebensbedingungen kennen gelernt, die sie nie für möglich gehalten. Und wer von ihnen die Fähigkeit besaß, tiefer zu sehen, hat selbst bei der Feststellung beklagenswerter Untugenden, ja verwerflicher Laster Verständnis bekommen dafür, wie das alles so kommen kann: unter solchen Existenzbedingungen, in solcher Umgebung, bei solcher Erziehung.

So hat der Krieg in seiner Eigenschaft als grausamer Nehmer sich auch als erbarmungsvoller Geber erwiesen, als ein Lehrmeister. Er hat nicht nur genommen, er hat auch gegeben.

Allerdings nur denen, an die er herankam, die sein Atem erreichte, die nicht vor ihm flüchteten, sich ihm nicht entzogen, die sich durchrütteln ließen von seinem Sturm. Freilich gibt es solche, die trotz allem überwältigenden Geschehen um sie her keine Augen gehabt, nichts gesehen, nichts verspürt haben. Sie gingen wie früher dem alten Geschäft nach und wußten sogar noch neue, bessere Geschäfte zu machen. Wir wollen keine besonderen Gruppen bezeichnen. Sie sind bekannt, und was sie in diesen Monaten wider den Geist der großen Zeit geündigt, das wird ihnen nicht vergessen sein. Es gibt Verstoßte, die trotz alledem auch dem Volke nicht nahe gekommen sind. Sie meinen, der Autoritätsankauf und die Technik, die allein hätten es getan. Autoritätsgedanke und Technik, zwei Größen, zweifellos, aber nur durch die Menschen, die dahinter stehen, die sich von Autoritätsgefühlen durchdringen ließen und die die Technik beherrschten. Nur den Menschen nicht vergessen, der hinter den Dingen steht.

Wir erwähnten unlängst schon eine merkwürdige Umwandlung der „Deutschen Arbeitgeberzeitung“. Wir fanden in ihren Spalten etwas Angstgefühl vor den Lehren des Krieges. Es könnte seine Predigt zum sozialen Verständnis zu tief und erschütternd sein. Sie glaubte davor warnen zu müssen. Neuestens treffen wir das Blatt auf demselben Wege. Der Herausgeber der „Hilfe“ brachte unlängst einen Aufsatz über die Masse, d. h. die Masse des breiten guten Volkes, das im Felde steht, im Schützengraben liegt, auf Patrouille geht, im Erdreich schaukelt und geduldig im Kugelregen aushält. Dieses Volk preist Naumann und meint, man müsse dessen Taten eingedenk bleiben. Flugs ist die „Arbeitgeberzeitung“ da und erblickt in dieser Hervorhebung der Verdienste der großen Masse eine tadelnswerte Tendenz. Dadurch könnte man „eine Spaltung in die mit so großen Opfern errungene Einigkeit bringen“. Aber warum denn? Weil man das heraushebt, was wahr ist? Es sei der „Arbeitgeberzeitung“ unbenommen, nachzuweisen, was aller der Arbeit der Direktoren, der Ingenieure und Chefs, die im Felde sind, zu verdanken ist. Aber damit bleibt doch das andere ebenso wahr. Alle tun ihre Pflicht. Das wissen wir. Aber wenn es vor dem Kriege nun so gewesen ist, daß man an dem Pflichtgefühl der großen Masse gezweifelt hat und sie zu strafen gedachte, und wenn wir nun sehen, wie es so ganz anders ist, dann dürfen wir es doch laut sagen: „Ihr Kleingläubigen, ihr habt euch geirrt. Diese Massen sind doch anders. Denkt nicht an Strafe, sondern wie ihr es ihnen lohnen wollt!“

Professor Schmoller veröffentlicht in seinem Jahrbuch eine Untersuchung über die Lohnhöhe. Er sagt darin, daß die Erlämpfung höherer Löhne und besserer sozialer Institutionen nirgends ganz gleich und glatt gelinge. Und er meint, die Initiative der sozialen Reform liege am besten in den Händen einer weitblickenden Monarchie mit einem gesunden, hochstehenden Beamtentum, das über den kämpfenden Klassen steht — ein Gedanke, der manches für sich hat. Aber sofort ist die „Arbeitgeberzeitung“

da, um zu widersprechen. Man brauche „die gutgemeinten Ratsschläge des über den Parteien stehenden Beamtentums nicht ebensowenig wie die weniger gut gemeinten Beeinflussungen der radikalen Demagogen“. (Das ist schon fast wieder der Ton wie vor dem August 1914.) Die Entwicklung der Sozialreform könne und würde von stattdessen aus dem Wirken der Beteiligten selbst. „Jede tiefere Einmischung von außen her — sie mag freilich in einzelnen Fällen nicht zu umgehen sein! — müßte den gesunden Verlauf des ganzen Wachstums, müßte seine organische Entwicklung empfindlich stören.“ Wenn man zu gleicher Zeit einem Abdruck aus der „Deutschen volkswirtschaftlichen Korrespondenz“ begegnet über die Gefahr allzu hoher Löhne in der Kriegszeit, wie dadurch die Lage der weniger gut gehenden Industrien erschwert, die Interessen der Landwirtschaft geschädigt, wie überhaupt eine ungesunde und übermäßige Lohnsteigerung geeignet sei eine Quelle von innern Verwicklungen und Schwierigkeiten beim Uebergang vom Krieg zum Frieden zu werden — dann denkt man sich allerlei über das schöne Rezept von der Entwicklung der Sozialreform „aus dem Wirken der Beteiligten selbst“. Bedacht soll darauf genommen werden, „daß die Bäume der Lohnsteigerung nicht in den Himmel wachsen“. Staatliche und kommunale Behörden werden aufgefordert, zu tun, was an ihnen liegt, damit die Lohnverhältnisse nicht ungesund werden — und das in einer Zeit so unerhörter Preissteigerung unentbehrlicher Lebensmittel. Da ist es doch schwer, nicht bitter zu werden.

Wir sagen so: Der Krieg ist ein großer Lehrmeister. Aber nicht alle lernen von ihm. Die sind gefährlich, die im alten Geiste verharren und auf den neuen Geist spekulieren, die die alten kalten Menschen materiellen Interesses geblieben sind und glauben, ihrem Gang noch mehr nachgehen zu können, wenn alles um sie her durch den Krieg gewandelt sein wird. Nichts wäre schlimmer, als wenn wir auf die Stimme derer hörten, die sagen: Man überlasse die Dinge nach dem Kriege sich selber, es wird schon gut werden. Die Prophezeiung war früher falsch. Sie ist es heute nicht minder.

## Schlichtungsausschüsse in der Lausitzer Textilindustrie.

Die Zittauer Handelskammer hat die Schaffung von Schlichtungsausschüssen zur Beilegung von Lohnstreitigkeiten in der Textilindustrie des Kammerbezirks beschlossen. Der Beschluß der Handelskammer ist wohl auf die wiederholten Anregungen und Eingaben zurückzuführen, die unsere Organisation in Gemeinschaft mit dem Verbands deutscher Textilarbeiter an die in betracht kommenden Stellen, u. a. an das sächsische Ministerium, gerichtet hat. Allerdings verursachen die von der Zittauer Handelskammer vorgeschlagenen Ausschüsse den Textilarbeitern und ihren Berufsverbänden eine Enttäuschung. Das ist längst nicht das, was die Arbeiter gewünscht haben und was einer schieblichen Schlichtung von Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnis zu großem Vorteil dienen könnte. Ueber die Aufgaben und die Zusammensetzung der Schlichtungsausschüsse besagen die von der Zittauer Handelskammer getroffenen Bestimmungen:

„Der Ausschuss soll nur für diejenigen Streitfälle aus dem Lohnverhältnisse zuständig sein, in denen sich sowohl der beteiligte Arbeitgeber als auch die beteiligten Arbeitnehmer bereit erklären, an den Schiedsgerichtsverhandlungen als Parteien teilzunehmen, und die vorher ordnungsgemäß von den Arbeitnehmern ihrem Arbeitgeber vorgetragen worden sind. Jeder Ausschuss besteht aus 4 Arbeitgeber- und 4 Arbeitnehmer-Vertretern. Die Wahl der Arbeitgeber-Vertreter erfolgt durch die Handelskammer, die hierbei die vorhandenen Arbeitgeber-Verbände hören kann. Zu Arbeitnehmer-Mitgliedern können nur die in den Textilbetrieben ständig beschäftigten Arbeiter gewählt werden. Sie werden zur Hälfte von den im Kammerbezirk vorhandenen Arbeiterorganisationen, nämlich vom Deutschen Textilarbeiterverband, Lausitzer Verband der vaterländischen Arbeiterunterstützungsvereine, Zentralverband christlich-nationaler Textilarbeiter, Hirsch-Dunderschen Gewerbeverein dergestalt gewählt, daß diejenigen beiden der oben genannten Organisationen je einen Arbeiter-Beisitzer zu wählen haben, die in dem Orte des Streitfalles die größte Mitgliederzahl haben. Die beiden anderen Arbeitnehmermitglieder sind aus dem Kreise der nicht organisierten Arbeiter zu entnehmen. Deren Wahl ist von der Handelskammer zu bewirken. Der Vorsitzende ist vom Ausschuss aus der Zahl seiner Arbeitgebermitglieder zu wählen. Die Beschlüsse des Ausschusses werden

mit einfacher Mehrheit gefaßt. Bei seinen Verhandlungen soll er möglichst die Parteien mündlich anhören. Die Tätigkeit der Mitglieder des Schlichtungsausschusses geschieht ehrenamtlich.

Die Ausschüsse sollen also keine ständigen Einrichtungen bilden, sondern in den einzelnen Fällen von Lohnstreitigkeiten jedesmal neu gebildet werden, wenn sowohl die beteiligten Arbeiter als auch die beteiligten Unternehmer sich bereit erklären, ihre Streitfrage vor dem Schiedsgericht zu verhandeln. Schon das ist ein ganz erheblicher Mangel der geplanten Ausschüsse, wie alle Erfahrungen der gewerkschaftlichen Praxis gelehrt haben. Viel bedenklicher ist jedoch die vorgesehene Zusammensetzung der Ausschüsse und die Wahl ihrer Mitglieder. Es soll keine wirklich paritätische, den materiellen Einfluß der Arbeiter und der Arbeitgeber gleicher Weise verteilende Zusammensetzung erfolgen, vielmehr sollen die Arbeitgeber eine gesicherte Mehrheit und ein Übergewicht gegen die Arbeiter erhalten. Zunächst durch die Person des Vorsitzenden. Bei der schiedsrichterlichen Schlichtung von Arbeitsstreitigkeiten kommt der Person des Vorsitzenden eine außerordentlich große, ja, vielfach ausschlaggebende Bedeutung zu. Er soll aber in den Ausschüssen der Zittauer Handelskammer keine neutrale Person, sondern Partei und zwar Arbeitgeberpartei sein, denn er wird von dem Ausschusse aus der Zahl seiner Arbeitgebermitglieder gewählt. Und dann die übrigen Beisitzer. Die 4 Arbeitgebervertreter werden von der Handelskammer gewählt, wogegen wohl nichts einzumenden sein würde. Dagegen aber wohl gegen die Wahl der Arbeitervertreter. Zunächst können nur „die in den Textilbetrieben ständig beschäftigten Arbeiter gewählt werden“. Damit ist den Arbeitern die Möglichkeit genommen, einen Beamten ihres Berufsverbandes oder eine andere, nicht ständig in den Textilbetrieben beschäftigte Person ihres Vertrauens zu wählen. Diese Bestimmung soll getroffen worden sein, damit nach der Mahnung des Textilindustriellen Raas-Zittau „ja keine Agitationen hineinkommen“. Das sei die Hauptsache. Die Wahl der Arbeitgebervertreter erfolgt in einer nicht glücklichen Art. Sie sollen im Falle von Streitigkeiten zur Hälfte aus der Mitte des Verbandes deutscher Textilarbeiter, unserer Organisation, des Gewerkschafts Hirsch-Dunder und des gelben vaterländischen Arbeitervereins in der Weise gewählt werden, daß diejenigen beiden der oben genannten Organisationen je einen Vertreter bestimmen, die in dem Orte des Streitfalles die größte Mitgliederzahl haben. Wo nur die beiden Mehrheitsorganisationen können vertreten sein, die Minderheitsorganisationen, und seien sie auch verhältnismäßig stark, sind in allen Fällen ausgeschlossen. In manchen Orten des Zittauer Handelskammerbezirks wird es so sein, daß der Deutsche Verband mit dem vaterländischen Arbeiterverein die Mehrheit stellt, die anderen gewerkschaftlichen Verbände von den Schlichtungsverhandlungen ausgeschlossen sind. Dieses unglückliche Wahlverhältnis ist nur geeignet, Mißstimmung, Verärgerung und Zwietracht unter der Arbeiterschaft zu erzeugen und eine gedeihliche Wirksamkeit der Schlichtungsausschüsse in Frage zu stellen. Wir würden jetzt nicht darüber streiten, ob sich die gewerkschaftlichen Berufsverbände mit der Hinzuziehung der gelben Vereinigung überhaupt einverstanden erklären können. Jedenfalls brauchte u. E. eine gute Schlichtungsinstanz an dieser Frage nicht unter allen Umständen zu scheitern; überflüssig und unberechtigt ist die Hinzuziehung immerhin, denn die Gelben haben an den Arbeitsstreitigkeiten gar keinen direkten Anteil und schließlich werden ihre Interessen bei den Schlichtungsverhandlungen doch von den Arbeitgebern vertreten. Wehnlich ist es mit der Hinzuziehung der unorganisierten Arbeiter, die oben drein noch von der Handelskammer, also von den Arbeitgebern, ernannt werden. Praktisch wird es also in manchen Fällen so sein, daß nur ein Vertreter einer gewerkschaftlichen Arbeiterorganisation im Ausschusse sitzen wird. Dazu kommen dann: der Arbeitgeber-Vorsitzende, 4 weitere Arbeitgeber-Vertreter und endlich 3 Arbeiter, 2 nicht- und 1 gelb-organisierter, die aber die übrige Arbeiterschaft nicht als ihre Vertretung anerkennen kann, weil sie meistens sehr unsichere Gesellen sind und in nicht seltenen Fällen mit den Arbeitgebern gehen. Ein solcher Art zusammengesetzter Schlichtungsausschuss kann kaum eine gedeihliche Arbeit entfalten, im Gegenteil, er könnte zu einer Zuspitzung und Verschärfung der Verhältnisse beitragen.

Die Vorschläge der Zittauer Handelskammer haben denn auch in den Kreisen der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft keine freundliche Aufnahme gefunden. Das Organ des Verbandes deutscher Textilarbeiter (Textilarbeiter Nr. 26 vom 25. Juni) schreibt, es sei besser, gar keine Schlichtungseinrichtungen als solche. Die Arbeiter sollten verzichten, um sich nicht schuldig zu machen an der Verschwendung eines an sich guten Gedankens. Auch wir sind der Auffassung, daß die Vorschläge der Zittauer Handelskammer einer Verbesserung sehr bedürftig sind. Wir erblicken in dem Vorgehen der Zittauer Handelskammer grundsätzlich einen Fortschritt gegenüber den bisherigen Verhältnissen. Die „Soziale Praxis“ meint (Nr. 38 vom 17. Juni), die Beiratsmitglieder der Arbeiter seien wohl verfräht, sie täten an Bedeutung vollkommen zurück hinter der Tatsache, daß hier die Werkstoffunternehmer von sich aus den Grundgedanken gleichzeitiger Schlichtungseinrichtungen zur Vermittlung von Streitfällen für ein so wichtiges Industriegebiet, wie das der Oberlausitz, zum ersten Male nicht nur platonisch anerkannt, sondern bereits einen bestimmten Plan zu ihrer praktischen Verwirklichung beschlossen hätten. Der „Vorwärts“ geht noch einen Schritt weiter (Nr. 161), indem er den Beschluß der Zittauer Handelskammer eine Sache von großer sozialer Bedeutung nennt. Sowohl die „Soziale Praxis“ als vor allem auch der „Vorwärts“ sehen die Dinge doch zu rosig. Tatsächlich entsprechen die Zittauer Vorschläge

dem Charakter der Parität, den doch alle Schlichtungsausschüsse haben sollen, in einem nur ganz unvollkommenen Maße und darum würden sie praktisch auch wenig ausrichten können, sogar für die Arbeiterschaft eine nicht zu unterschätzende Gefahr in sich bergen. Daß mit den Zittauer Vorschlägen ein Schritt auf dem Wege der schiedsrichterlichen Erledigung von Arbeitsstreitigkeiten und zur Vermeidung von gewerkschaftlichen Machtkämpfen getan worden ist, soll anerkannt werden. Aber wenn die Zittauer Textilindustriellen den guten Willen haben, wenn ihnen daran gelegen ist, etwas wirklich Brauchbares zu schaffen, so werden sie die Mängel ihrer Vorschläge erkennen und zu Verbesserungen bereit sein. Darauf hinzuwirken, wäre Sache der Arbeiterschaft.

### Allgemeine Rundschau.

#### Beschränkung des Arbeitswechsels.

Das Generalkommando des 7. Armeekorps in Münster hat den Handelskammern in seinem Bezirk Auftrag erteilt, folgende Grundsätze denjenigen Unternehmern, welche für den Heeresbedarf arbeiten, zu unterbreiten:

„Unter der Voraussetzung, daß diese Vereinbarung unter allen Heeres- und Marine-Lieferanten des 7. Armeekorpsbereichs zustande kommt, verpflichten wir uns a) uns nicht gegenseitig Arbeitskräfte zu entziehen, insbesondere nicht: unmittelbar an Angestellte eines Unternehmens gleicher Art mit einem Vertragsangebot heranzutreten; b) Arbeiter aus anderen Betrieben der Heeresindustrie nicht aufzunehmen, wenn sie als Kündigungsgrund lediglich ungenügenden Lohn angeben und der bisherige Arbeitgeber einen seinem örtlichen Tarif entsprechenden Satz gezahlt hat.“

Der Bereich des 7. Armeekorpsbereichs umfaßt in Rheinland und Westfalen die höchsten industriellen Wirtschaftsgebiete und demgemäß ist auch die Zahl der Arbeiter, die in dem Bereich der Verfügung hineingezogen werden, sehr hoch. Infolge des Krieges und der dadurch geschaffenen Lage sind schwerwiegende Änderungen eingetreten, die sich naturgemäß auch auf den Geldwert ausdehnen. Was die Zahlung der Tariflöhne anbelangt, so ist zu bedenken, daß sie im Frieden, also in normalen Zeiten nach dem damaligen Lebensmittelpreisstand u. festgelegt wurden. Nun brachte der Krieg einen enormen Aufschlag fast sämtlicher Lebensmittel oft um 100 bis 200 Prozent. Daß unter diesen Umständen der für normalen Lebensmittelpreisstand gerechnete Tariflohn nicht immer genügt, vielfach sogar ungenügend geworden ist, dürfte nicht von der Hand zu weisen sein. Wir sind auch der Überzeugung, daß das Generalkommando in Münster mit seiner neuen Verordnung der Arbeiterschaft in dem Bestreben, eine den Verhältnissen angepasste Entlohnung zu erreichen, nicht behindert sein will, im Gegenteil legt es Gewicht auf angemessene Bezahlung. Bei solchen einschneidenden Maßnahmen für das Arbeitsleben dürfte es wünschenswert erscheinen, die berufenen Vertreter der Arbeiterschaft, die Organisationen, zu hören.

#### Keine Anrechnung der Familienunterstützung auf die Wochenhilfe.

In den Verhandlungen der Budgetkommission des Reichstages ist zur Sprache gebracht worden, daß in einigen Fällen Ehefrauen oder Kindern die Familienunterstützung auf Grund des Gesetzes vom 28. Februar 1888/4. August 1914 unter der Begründung verweigert worden sei, daß der Fall der Bedürftigkeit nicht mehr vorliege, nachdem den Ehefrauen auf Grund der Bekanntmachungen vom 3. Dezember 1914, vom 28. Januar 1915 und vom 23. April 1915 Wochenhilfe gewährt worden sei. Die Reichsregierung hat insulgedessen in einem Rundschreiben an die Bundesregierungen darauf hingewiesen, daß es der Absicht des Gesetzgebers zuwiderlaufen würde, wenn eine Anrechnung der Familienunterstützung auf die Wochenhilfe stattfinden würde. Der Gesetzgeber ist vielmehr davon ausgegangen, daß in allen Fällen, in welchen die Voraussetzungen für die Gewährung von Wochenhilfe vorliegen, diese außer der im Gesetz vom 28. Februar 1888/4. August 1914 vorgesehenen Unterstützung zu gewähren ist, falls im Einzelfalle die Bedürftigkeit im Sinne dieses Gesetzes gegeben ist.

#### Die Beseitigung der Zuckernapfheit.

Die in der jetzigen Sanermilch- und Einnahmezeit dringend zu wünschen ist, hat eine an den Stellvertreter des Reichskanzlers, Staatssekretär Dr. Delbrück gerichtete Denkschrift des Kriegsausschusses für Konsumenteninteressen zum Ziele. Wie schon in seiner Eingabe vom Mai, so erblickt der Ausschuss auch jetzt noch den Grund für den allgemeinen Zuckermangel in der spekulativen Zurückhaltung durch gewisse Industrie- und Großhandelskreise, die durch die bisherige Preiszuschlagspolitik außerordentlich begünstigt werde. Gegen diese Bestrebungen, die der Ausschuss als eine große Gefahr für unsere Kriegswirtschaft ansieht, verlangt er in Übereinstimmung mit Handelskreisen eine Aenderung der bisherigen Bestimmungen über die Preisobergrenze herzustellen, daß es nicht mehr heißt: für Juni 40 Pfg., für Juli 80 Pfg., und für August 120 M., sondern daß es heißt: Juli kostet es 80 Pfg. und August 70 Pfg. mehr als bisher. Dadurch werde dem Vorschlag der Borräte erheblich Vorschub geleistet. Der von den Konsumenten vielfach als Grund für die Zuckernapfheit angegebene Arbeitermangel soll durch Zuführung von geeigneten Etappen- und Armierungsmannschaften behoben werden. Ferner fordert die Denkschrift neben einer Erhöhung des Kontingents von 65 v. H. für Verbrauchszucker die direkte Abgabe von Rohzucker für Einnahmewecke und die Ermäßigung der Verbrauchsabgabe für das laufende Betriebsjahr, genau wie bei der Rohzuckerfreigabe für Futterzwecke.

Da die durch Bundesratsverordnung vom 27. Mai der Zentral-Einkaufsgesellschaft erteilte Ermächtigung, Verbrauchszucker zwangsweise aufzukaufen nach dem Urteile von Sachverständigen keinen merklichen günstigen Einfluß auf die Marktverhältnisse ausgeübt hat, so soll die Gesellschaft durch Befreiung von den einengenden Bestimmungen weit entschiedener als bisher zur Durchkreuzung der spekulativen Hemmungen bei der Zuckerverföhrung in den Stand gesetzt werden. Dazu gehöre auch eine Ausdehnung der angeforderten neuen Bestandaufnahme auf die Borräte unter 50 kg, wenn nötig durch gemeindliche Erhebungen. Für den Fall einer Ablehnung dieser Vorschläge empfiehlt der Kriegsausschuss die Beschlagnahme der gesamten Zuckervorräte durch das Reich und ihre zwangsgemeinwirtschaftliche Bearbeitung und Verteilung unter Einspannung der entsprechenden Erwerbskreise nach Art des Reichsgetreidemonopols.

### Feldpostbriefe.

#### Ein Tag im Schützengraben der Westfront.

GK. Es ist früh um 5 Uhr. Die Sonne und der blaue Himmel versprechen einen wunderschönen Frühlingstag. Alles ist friedlich. Ab und zu prallt ein Schuß des Postens an der Schießscharte durch die stille Morgenluft. Der Grabenboden hat sich durch die kalte Morgenluft der Nacht amteit des Postens. Die friedliche Stille könnte zum Schlafen verleiten. Es wird sechs, sieben und acht Uhr. Nun wird uns aber die Stille unheimlich. Sollte der Franzmann wieder eine kleine, beliebte Teufel im Schilde führen? Mit unserm Schützengraben in die Luft zu jagen, wäre wirklich mehr als zu viel, trotz der lachenden Sonne und des blauen Himmels. Leise besprechen wir alle Möglichkeiten und — Sching... Bum... aber zu kurz. Noch zwei Schritte und eine feindliche 7,5 Granate hätte uns Morgenbisse gemacht. Wir rutschen in den Stollen, befehlen unser Körper und — alles ist noch heil. Sching... Bum aber der faß. Unser lieber, prächtiger Unterstand, der zu jeder Zeit fünf brave Feldgrauen liebevoll in sich aufnahm, ist zertrümmert. Unsere ganze Ausstattung, sagen wir Aussteuer (frage hiermit höflichst an, ob die Aussteuer-Unterstützung noch nicht eingeführt ist?) war vernichtet. Dieses schreckliche Dings 7,5 hatte ganze Arbeit gemacht und auch unsere Ausrüstungen wie Kornister, Helm, Mantel usw. wie Siebe durchlöchert. Sching... — das Bum... bleibt aus. Dafür kracht unser Stollen in allen Fugen und Mutter Erde segnet uns von der Decke. Es war ein Blindgänger. Die nächsten Schüsse sind ebenfalls Blindgänger, der Luftdruck läßt unsere Köpfe gegen den Stollen schlagen und das Kerzenlicht verlöschen. Eine Pause. Die französische Gulaschkanone tritt wahrscheinlich in Tätigkeit und die französischen Kanoniere stärken sich für die Nachmittagsarbeit. Nun stehen wir vorsichtig die Nase heraus und beschneiteln die angerichteten Schäden. Zwei Unterstände sind eingeschossen, der Schützengraben an einigen Stellen zertrümmert und so, daß wir auf dem Wauche an die gefährlichen Stellen kriechen müssen; nur der Stollen hat standgehalten. Töö... töö... unser Telefon in Betrieb und vor ihm unser Kompanieführer. „Bitte, Batterie...!“ Hier Batterie...!“ Hier Kompanieführer der... Kompanie, erblicke Herrn Hauptmann ans Telefon!“ „Hier Hauptmann...“ n Morgen, Herr Leutnant! Was gibt's Neues?“ „Herr Hauptmann! eben wurde der Abschnitt meiner Kompanie von der feindlichen Artillerie besetzt; Menschenleben sind nicht zu beklagen, aber der Schützengraben und einige Unterstände sind böse mitgenommen. Erblicke einige Liebesgaben Ihrer Batterie.“ „Schön, machen wir. Also punkt 4, n Morgen, Herr Leutnant!“ Töö... töö... Achtung! Deckung! Alles in die Unterstände! Wir wissen, was die Glocke geschlagen hat und wo unsere lieblichen Dingerchen einschlagen, da — Schon kommen sie herangekauft. Ruhig und sicher durchschneiden sie die Luft. Jetzt, — wir halten den Atem an — ein fürchterlicher Knack, haushoch wirbelt Erde und Steine ferngerade in die Höhe und — ein Volltreffer mitten im feindlichen Graben. Die Splitter sausen zischend zu uns herüber und geben Kunde von der geradezu verheerenden Wirkung unserer Artilleriegeschosse. Mit preußischer Genauigkeit trifft Schuß auf Schuß ins Schwarze und wir knurren „wie Du mir, so ich Dir“. — Leise senkt sich der Abend hernieder, wiederum endet „ein Tag im Schützengraben an der Westfront“ und — was bringt die Nacht? Unteroffizier Mantelagel.

### Aus unserer Industrie.

#### Verbot der Herstellung von Baumwollstoffen.

Von den Generalkommandos im ganzen Reiche ist folgende „Bekanntmachung betreffend Herstellungsverbot für Baumwollstoffe“ erlassen worden:

§ 1.

Vom 1. August 1915 an dürfen bis auf weiteres folgende ausschließlich oder normierend aus Baumwolle zu fertigende Web- und Wirkwaren ohne Unterschied, ob glatt, gemustert oder buntgewebt, nicht mehr hergestellt werden:

1. Stoffe für Leib- und Bettwäsche: Sämtliche Gewebe, zu welchen — sei es in Rette, sei es in Schuß — Garne unter Nr. 16 engl. oder über Nr. 32 engl. zu verwenden sind, ohne Rücksicht auf die Fadenstellung; ferner sämtliche Gewebe, zu deren Herstellung mehr als 5 Schäfte gebraucht werden.
2. Stoffe für Haus- und Tischwäsche: Tischzeuge und Tischtücher, Servietten, Handtücher und Handtuchzeuge im Stück, Küchentücher, Scheuertücher, Staubtücher, Frottiertgewebe, Inletts, Daunentüper, gerauchte Betttücher.
3. Kleiderstoffe und Futterstoffe: a) Sämtliche Gewebe, zu welchen — sei es in Rette, sei es in Schuß — Garne unter Nr. 16 oder über Nr. 32 engl. zu verwenden sind, ohne Rücksicht auf die Dichte der Fadenstellung; ferner sämtliche Gewebe, zu deren Herstellung mehr als 5 Schäfte gebraucht werden.

- b) Stickerstoffe, Filets, Tulle, Spitzen, Schleierstoffe, Fransen; Kleiderfrotte, Kleidervelvet, -plüsch und -samte.
- 4. Stoffe für Inneneinrichtung: Matragendrelle, Bettvorlagen, Wandbespannungstoffe, Tapezierstoffe, Möbelbrelle, Käuferstoffe, Möbelplüsch, Tisch- und sonstige Decken, Vorhangstoffe, Zellstoffe, Vorhangkretonees, Madrasvorhänge, Gardinen, aller Art.
- 5. Stoffe für technische Artikel: Säckle, Treibriemen, Seile, Bindfaden, Walzentücher, Seiltücher, Riementücher.
- 6. Bänder, Rigen, Riemen, Gurte, Besatzartikel und Posamente.
- 7. Wirkwaren jeder Art.

Das Verbot erstreckt sich auch auf solche Gegenstände, welche den unter 1 bis 5 aufgezählten Verwendungszwecken dienen und den aufgeführten Stoffen im wesentlichen gleich sind, jedoch unter anderer Bezeichnung gehandelt werden.

Die Herstellung der unter das vorstehende Verbot fallenden Waren ist nach wie vor erlaubt, wenn hierzu ausschließlich Garne von Nr. 60 engl. einfach aufwärts Verwendung finden.

§ 2.

Das Verbot erstreckt sich nicht auf Web- und Wirkwaren irgendwelcher Art, welche

1. in der Zeit bis zum 1. August 1915 zur Erfüllung von unmittelbaren oder mittelbaren Aufträgen der Heeres- oder Marineverwaltung in Arbeit genommen waren.
2. ab 1. August 1915 durch den Kriegsausschuß der Baumwollindustrie, dessen Gründung in Aussicht genommen ist, zur Vergebung gelangen,
3. aus Rohstoffen oder Halberzeugnissen gefertigt werden, welche nachweislich erst nach dem 15. Juni 1915 vom Ausland nach Deutschland eingeführt worden sind.

§ 3.

Im öffentlichen Interesse und zur Aufrechterhaltung des Wirtschaftslebens können Ausnahmen vom Verbot der Herstellung, insbesondere der unter Ziffer 5 aufgeführten technischen Artikel, durch das Königl. Preuß. Kriegsministerium, Kriegsrohstoff-Abteilung (Sektion VII.), Berlin SW 48, verlängerte Hedemannstraße 9/10, bewilligt werden.

§ 4.

Strafandrohung.

Wer das in § 1 ausgesprochene Herstellungsverbot übertritt oder zu solcher Übertretung auffordert oder

anreizt, wird, sofern nicht nach allgemeinen Strafgesetzen eine höhere Strafe verwirkt ist, mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft.

Soweit die Bekanntmachung. Wir werden in der nächsten Nummer dieser Zeitung ausführlicher darauf zu sprechen kommen.

### Aus dem Verbandsgebiete.

#### Lohnbewegungen und Arbeitsfreilichkeiten. Lambrecht (Pfalz).

**Antwort der Arbeitgeber.** Auf unsere gemeinsame Eingabe an den Fabrikantenverein Lambrecht (siehe Textilarbeiter-Zeitung Nr. 25) erhielten wir folgende Antwort: „Lambrecht, den 13. Juni 1915.

An den Deutschen Textilarbeiterverband und den Zentralverband christlicher Textilarbeiter, z. Händen des Herrn Ferd. Buschla Cannstatt.

Wir entnehmen Ihrem Geehrten vom 9. ds., daß die Arbeiterschaft mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Verhältnisse von einer Kündigung des Vertrages Abstand nimmt, und die Arbeitgeber sind auch nicht gewillt, von dem Kündigungsrecht Gebrauch zu machen.

Was die uns unterbreiteten Wünsche betrifft, so teilen wir Ihnen mit, daß es

1. ganz unmöglich ist, heute schon bestimmen zu wollen, ob die während der Kriegsdauer bewilligte Zulage auch nach dem Kriege zu bezahlen ist, denn in den Geschäftsverhältnissen des Deutschen Reiches werden jedenfalls große Veränderungen eintreten und niemand ist in der Lage, heute schon vorauszusagen, daß die Teuerung nach dem Kriege fortbestehen wird; es können ebenso gut leichtere Lebensverhältnisse eintreten;
2. die Arbeitgeber an dem geschlossenen Tarif, so lange solcher besteht, festhalten und infolgedessen auch die Arbeitslöhne neu aufzunehmender Artikel tarifmäßig behandeln.

Fabrikantenverein Lambrecht  
gez.: F. Sauerbrunn.

Die Arbeitgeber sind also mit der Beibehaltung des Tarifvertrages auf ein weiteres Jahr einverstanden und wollen auch die Löhne für neue Artikel tarifmäßig behandeln. Es liegt nun an den Arbeiterausschüssen, darüber zu machen, daß letzteres vorkommenden Falles tatsächlich geschieht. Dagegen wollen die Arbeitgeber keine bindende Zusage machen über die Weiterzahlung der Teuerungszulage über den Krieg hinaus, bis zum 30. September 1916, wie es die Arbeiterschaft wünschte. Die Arbeitgeber meinen, es könnten nach dem Kriege

leichtere Lebensverhältnisse eintreten. Wünschenwert wäre das, aber sicher ist es nicht. Nun, die Arbeiter werden auf dem Posten sein.

### Berichte aus den Ortsgruppen.

**Tachen-Varischeld.** Einen herben Verlust erlitt unsere Ortsgruppe. Unser 1. Vorsitzender Hubert Supperz starb am 9. Juni bei Neubill den Tod fürs Vaterland. Die Ortsgruppe verliert an Kollegen Supperz einen idealen, eifrigen Führer, alle Mitglieder einen treuen Freund und Berater. Wir alle werden dem Kollegen Supperz ein dauerndes Andenken bewahren. Auch seiner hart geprüften Frau und seinen fünf unbeforsorgten Kindern sprechen wir unser herzlichstes Beileid zu dem herben Verlust des Ernährers aus.

**Augsburg.** Der hiesige Arbeitsmarkt im April und Mai. Wie anderwärts ist auch in Augsburg eine wesentliche Änderung in der Beschäftigung des Arbeitsmarktes im April und Mai nicht eingetreten. Bei den Männern hat die günstige Entwicklung weiter angehalten, es kann sogar eine erhebliche Besserung festgestellt werden; auf dem weiblichen Arbeitsmarkt, der seit Kriegsbeginn immer ungünstiger gestellt war, ist nach einer vorübergehenden Steigerung der Lage im Monat März in den beiden Monatsmonaten wiederum eine Abwärtsentwicklung eingetreten. Nach dem Tätigkeitsergebnis des Arbeitsamtes entfielen im März auf je 100 angemeldete offene Stellen 94,0 männliche und 100,0 weibliche Arbeitsuchende. Diese sogenannte Andrangsziffer ging bei den Männern im April auf 86,6, im Mai 78,7, bei den Frauen auf 168,7, bezw. 174,4 hinaus. Die Verschlechterung auf dem weiblichen Arbeitsmarkt rührt im April davon her, daß bei einer ungefähr gleichen Zahl von weiblichen Arbeitsuchenden 215 Stellen weniger angeboten waren als im Vormonat (525); im Mai stieg zwar die Zahl der Stellenangebote erheblich, aber in noch viel stärkerem Maße die Zahl der Arbeitsgesuche. Der ungünstigen Veränderung der Lage darf indessen keine zu große Bedeutung beigemessen werden; denn im April konnten dafür von den offenen Stellen mehr besetzt werden (82,2 Prozent gegenüber 53,1 Prozent im März), und daß im Mai diese Ziffer auf 60,2 zurückging, ist nicht zum wenigsten auf eine häufige Abneigung der Arbeitsuchenden gegen die Arbeit in der Landwirtschaft zurückzuführen.

Die Beschäftigungsverhältnisse auf dem männlichen Arbeitsmarkt sind zurzeit bedeutend besser als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Die Hauptgründe dafür sind die fortgeschrittenen Einberufungen zum Heeresdienst und die noch immer anhaltende Franzosenaufnahme der für den Heeresbedarf arbeitenden Industriezweige, vor allem der Maschinen- und Metallbearbeitungsindustrie, der Bekleidungsindustrie und der Lederindustrie. Der Mangel an Arbeitern aller Art, insbesondere aber an Gefertigten, der schon in den Vormonaten teilweise hervortrat, macht sich immer fühlbarer.

Die Nachweisungen der hiesigen Krankenkassen ergeben für die in Beschäftigung stehenden Mitglieder gegenüber dem Vormonat im April eine Zunahme von 392, im Mai um 73. Die Gesamtzahl der Beschäftigten ist am 1. Juni 44055 gegenüber 52038 zur gleichen Zeit des Vorjahres. Damals waren 9207

## Der Spion.

Eine Erzählung von Wihl. Lennemann.

(Fortsetzung.)

Von der Kleinbahn führten sie in einem weichen Bogen, fast der Oberlehrer ein kleines Gartenhäuschen bewohnte.

Etwas befangen trat sie der alten Dame entgegen. Die sah sie mit klugen Augen an. Die sah bis auf den Grund der Seele. Dann nahm sie die kleine zarte Hand zwischen ihre zwei alten Hände:

Seien Sie uns herzlich willkommen! Wir wollen Ihnen geben, was wir vermögen. Alle Herzen müssen einander helfen in diesen schweren Tagen!

Der Oberlehrer konnte sich dem Besuche nur in den Spätnachmittagen widmen, da in der übrigen Zeit sein Beruf ihn dem Hause fernhielt. So waren die beiden Damen vielfach auf sich allein angewiesen.

Aber es bildete sich schon nach wenigen Tagen ein solch herzliches Verhältnis zwischen ihnen, daß ein Fremder sie wohl für Mutter und Tochter hätte halten können.

Und draußen tobten schon mit der Leidenschaft. Oesterreich hatte an Serbien den Krieg erklärt. Rußland schien noch zu schwanken. Noch glaubte man an eine Beschränkung des blutigen Spiels. Die Würfel waren in Rußlands Hand gegeben.

Aber in die Stille des Bernedtschen Hauses drang wenig von dem Lärm der Gasse. Ein breiter Garten legte sich vor das Haus, drin blühten und dufteten die Rosen in den sonnigen Tag.

Eben trat Louisa mit einer Vase bunter Veilchen auf die Veranda, wo Frau Bernede den Tisch gedeckt hatte. Hier nahmen die drei den Nachmittagskaffee ein. Es war schon 4 Uhr vorbei, der Doktor mußte bald kommen.

Duft und Sonne floß mit dem jungen Mädchen ins Zimmer. Mit warmer Zuneigung ruhte der Blick der alten Dame auf ihr. Und sie, die so lange mütterliche Fürsorge und Liebe hatte entbehren müssen, lehnte ihre ganze kindliche Sehnsucht an die mütterliche Freundin und hüllte sich in deren Liebe. Wie ein Goldglanz lag es auf ihr. Ihre Augen leuchteten in Sonne und Glück.

Die Mutter hatte mit ihrem Sohne nie über Fräulein Hauert gesprochen. Aber sie ahnte wohl, weshalb er sie zu ihr geführt. Nun ward auch ihr Herz wieder jung, und sie freute sich auf einen schönen Tag.

Ich würde es dankbar begrüßen, wenn Du Fräulein Louisa zu einem längeren Aufenthalt bewegen könntest!

Sie ergriß seine Hand: Was Du dazu tun kannst, ich wünsche es Dir von Herzen und mir selbst.

Morgen! Morgen! jubelte er.

Und der Morgen brachte — die Mobilmachung Rußlands, das Ultimatum Deutschlands und einen Eilbrief von Herrn Galloux.

Er sei des Nachmittags in Köln, die Schwester solle sich reisefertig machen, die Vorsicht gebiete eine schnelle Heimkunft. Sturm und Verwirrung in Herzen und Häusern!

Der Doktor wußte, das war der Krieg! Er war Offizier und mußte dann eintreten. Aber das schreckte ihn nicht, das freute ihn.

Doch was würde aus seiner Liebe! Durfte er sie jetzt festhalten und an sich fetten, unbekümmert darum, ob die Zukunft ihn wieder den blutigen Weg zurückführen würde, den er gehen mußte! — Er wog und sann und fand nicht den Mut zu einem entschlossenen Ja.

Des Nachmittags ging er zum Bahnhof, ihren Bruder abzuholen.

Die Stadt glich einem aufgeföckerten Ameisenhaufen. In den Straßen togte es hin und her. Das Volk war nervös und unruhig. Und erbittert über die russische Falschheit. Man erwartete sehnsüchtig die Mobilmachung. Trupps von Soldaten durchzogen die Stadt. „Deutschland, Deutschland über alles!“ braulte, wohin sie kamen. Die Hauptstraßen, namentlich die Auslagen der größeren Zeitungen, waren besetzt von einer dichtgedrängten Volksmasse. Aller Augen hingen an den Tafeln, wo die neuesten Depeschen ausgehängt wurden.

Wann denn endlich? fragte einer ungeduldig den andern. Mit Mühe nur wand sich der Doktor durch Nebengassen zum Bahnhof.

Er mußte lange warten und suchte, bis er Herrn Galloux fand. Der sah etwas verstört in das emsige Getriebe.

Die Welt will aus den Angeln gehen, hier wie drüben; doch hier ist das Getreibe größer, denn bei uns. Halten wir unsere Tore fest, Herr Oberlehrer!

Ja, nach beiden Seiten! sagte der, auch die Hintertüre wollen wir bewachen, sonst nimmt man unseren Lärm nicht ernst, wenn mit Kolben an's Haupttor geschlagen wird!

Es erwies sich aber doch unmöglich, daß die Geschwister noch an diesem Tage reisten, und auch Herr Galloux ließ nach einigem befinnenden Hörgern sich das Versprechen abnehmen, noch einige Tage zu bleiben, sofern seine Verpflichtungen gegen sein Vaterland ihn nicht früher zurückriefen.

Am anderen Morgen, da Herr Bernede nach dem Kaffee zum Unterricht ging, hat auch der Doktor-Ingenieur die Damen um Urlaub, um sich die Stadt etwas anzusehen. Die Begleitung seiner Schwester schlug er lächelnd ab. Er wolle sich einmal ziellos treiben lassen. Dann ging er der Stadt zu, bog aber schon in der nächsten Straße ab und folgte einem Trupp Soldaten, die nach draußen in die Forts marschierten.

Um 11 Uhr besah der Oberlehrer das Gymnasium. Die Zeit bis zum Mittagessen wollte er zu einem kurzen Spaziergang benutzen. Er hatte das Bedürfnis, mit sich zu Rate zu gehen, die nächsten Tage würden einschneidend in sein Leben eingreifen. Noch lag alles dunkel in ihm, und er fand keinen Weg in das Land seiner Sehnsucht und seines Glücks. Und die Straße, die er gehen mußte, wurde schmal und blutig sein, sie bot nicht Raum für die Liebe, da konnte nur noch der Tod auf schmalen Knöcheln Fuß zu schreiten.

Und der Tag würde ihn anspannen und sein höchstes fordern, durfte er da an seinem Glücke spinnen?

Aber er wußte auch, er würde doch die Gedanken nicht verschrecken und töten können, die ihm in stillen Stunden kommen, ihn quälen und martern würden.

Er beschloß, Fräulein Louisa jedenfalls nicht ohne die Gewißheit seiner Liebe ziehen zu lassen, wenn er sie auch nicht binden durfte.

Sein Herz wurde ruhig, da es diesen Ausweg gefunden. Er blieb auf der stillen Straße, die ihn weit aus dem Vororte hinausgeführt hatte, stehen und sah sich aufatmend in der Runde um. — — Da, rechts der Straße lag das Fort und da — er traute seinen Augen kaum —, stand da nicht der Doktor mit einem Feldweibel im Gespräch! — Er sah scharf hin — — ja, ein Zweifel war ausgeschlossen, die beiden bemerkten ihn nicht.

Der Oberlehrer trat vorjournen den Heimgang an. Der Doktor kam erst eine halbe Stunde nach ihm. Draußen und in der Stadt sei er gewesen. Seine Anwesenheit bei dem Fort beschwieg er. Ganz gegen seine Gewohnheit war er aufgeräumt und fröhlich. Die Stadt sei doch schöner und

interessanter, denn er gedacht habe, es verlöhne sich auch für den Ausländer, sich in ihr umzuschauen. Er bereue nicht, hier geblieben zu sein.

Der Oberlehrer schwieg zu allem. Er wurde nachdenklich; auch er erwählte nicht, daß er ihn im Gespräch mit dem Soldaten gesehen. Er sagte zwar kein Mißtrauen gegen den Weigier, er hielt dessen Vorgehen nur für eine erklärliche Mißbegierde, die wohl jeden in diesen Tagen für militärische Dinge erfaßt hatte; aber er empfand sie für einen Fremden als unklug und zu weitgehend und die Geheimnistuerei als taktlos.

Nach dem Essen ging der Doktor in sein Zimmer. Er sei gewohnt, des Mittags ein wenig zu schlafen, entschuldigte er sich.

Nach einer ganzen Weile schritt auch der Oberlehrer in sein Studierzimmer. Es lag neben der Stube des Doktors. Da er an der Tür vorbeiging, dämpfte er seinen Schritt. Er wollte den Schlafenden nicht stören. Aber wider Erwarten hörte er deutlich, wie drinnen Papiere knitterten. Der Doktor schlief nicht, er arbeitete anscheinend.

Des Nachmittags ging der Oberlehrer mit dem jungen Mädchen in den Vorgarten zwischen den duftenden Beeten auf und ab. Die Sonne schimmerte auf Blatt und Blüten, die Luft stimmerte vom strömenden Lichte, der Himmel leuchtete in tiefstem Blau, eine müde Seeligkeit spannte ihre Netze um die Beiden. — —

Wie sie so mit leisen Schritten, fast träumend dahingungen, streifte seine Hand die ihre. Da gab sich der Oberlehrer einen Ruck. Er hielt die Hand fest. Ein großer Hollunderbusch verbarg sie gegen neugierige Blicke der Straße.

Fräulein Louisa! Sie werden in den nächsten Tagen in ihre Heimat zurückkehren, da möchte ich Ihnen vorher aus tiefstem Herzen danken für alles Liebe und Gute, daß ich von Ihnen empfangen.

Sie sah erstaunt zu ihm hin: Sie danken mir, wo ich in Ihrem Hause mit Wohlthaten überschüttet werde!

Rechnen Sie die Pflichten der Gastlichkeit nicht zu hoch ein. Was Sie meiner Mutter und mir geschenkt haben, wiegt weit mehr. Sie haben mich reich und glücklich gemacht, und meine Mutter segnet mit mir die Stunde, da sie unser Haus betreten.

Das junge Mädchen jentte schamhaft den Blick. Eine Blutrötte durchrieselte es mit seltsamen Schauern.

Ihre Frau Mutter ist so gütig und lieb!

Nun lassen Sie mich noch eins sagen, Louisa! Die nächsten Wochen und Monate werden zerreißer, was die engsten Bande verbunden. Der Krieg steht an unseren Grenzen. Wir müssen stillhalten und nehmen, was das Schicksal uns bringt, Lust und Not, und wenn die Stunde es heischt, auch den Tod! Da bitte ich Sie, wollen Sie mir in den Wirren, die über uns alle brechen, Ihre Freundschaft bewahren!

Sie sah ihn mit glänzenden Augen an: Das und mehr! Sie wissen es! Weshalb fragen Sie mich?

Dem Oberlehrer quoll das Herz über: Lassen Sie mich nichts weiter sagen, Louisa. Brand und Blut heißen mich schweigen! — Doch das Denken an Sie wird mich in den Krieg begleiten. Und wenn ich ihn überdauere, darf ich dann wieder vor Sie treten! — Noch hielt er ihre Hand und sah sie an.

Da hob sie den Blick: sie sahen einander an, ernst und fest: Ich glaube an Sie, Herr Doktor; Ihr Besuch wird mir stets sehr lieb sein!

Er küßte ihre Hand: Ich danke Ihnen, Louisa! Und nun wollen wir die Mutter nicht länger warten lassen, der Tisch wird gedeckt sein. (Fortf. folgt.)

Männer mehr, die nun größtenteils im Felde stehen, aber 1224 Frauen weniger beschäftigt. In der Maschinen- und Apparate-Industrie ist die Zahl der männlichen Arbeiter von Dezember bis April dauernd gestiegen, im Mai aber erstmals um 54 zurückgegangen, so daß 4874 in Beschäftigung waren. Die Zahl der Arbeiterinnen steigt dauernd und betrug am 1. Juni 735, (im Vorjahre 273). In der Textilindustrie waren Anfang Juni 4228 Männer und 8307 Frauen tätig. Auf dem Dienstbotenmarkt ist noch immer keine Belebung eingetreten. Der gegenwärtige Stand versicherungspflichtiger Dienstboten ist 430 männliche (im Vorjahre 493) und 4732 weibliche Dienstboten (im Vorjahre 5215) und damit dem Stande der Vormonats fast ganz gleich.

Die weitere Entwicklung der Beschäftigungsverhältnisse wird natürlich in hohem Maße davon abhängen, ob die Industrie mit Rohstoffen genügend versorgt bleibt und ob bei weiteren Einberufungen der Ersatz besonderer Arbeitskräfte möglich ist.

**Kaufbeuren.** Auf eine sehr anregende Mitgliederversammlung können diejenigen Mitglieder unserer Ortsgruppe zurückblicken, die am 26. Juni den Weg zur Versammlung nicht gescheut hatten. Schon aus einigen Protokollen, die zu Beginn der Versammlung zur Verlesung kamen, war zu ersehen, daß in letzter Zeit auch in Kaufbeuren so manches getan wurde, das der Arbeitererschaft allgemein zugute kam. Es sei nur erinnert an die Eingabe, die wir gemeinsam mit dem deutschen Textilarbeiterverband an die Fabrikdirektion gemacht haben betr. einer Feuerungsanlage, durch welche 20 bezw. 10 Pfg. pro Tag bewilligt wurden. Bezirksleiter Kollege Geier behandelte sodann das Thema: „Krieg, Teuerung und Gewerkschaftsarbeit.“ Seinen Ausführungen war zu entnehmen, daß durch die italienische Kriegserklärung an Österreich-Ungarn jetzt acht Staaten mit 840 552 000 Einwohnern, drei Staaten mit 150 225 000 Einwohnern gegenüberstehen. Trotz dieser gewaltigen Uebermacht sei das Kriegsglück allüberall auf unserer Seite und so möge es auch bleiben bis zum endgültigen Siege unserer tapferen Heere. Ein großer Teil der italienischen Arbeitererschaft wird nicht besonders erbaunt sein über die Handlungsweise ihrer Regierung. Laufende dieser Arbeiter waren Jahr für Jahr in Deutschland beschäftigt (sehr oft zum Nachteil der deutschen Arbeitererschaft). Nun sind auf dem Gebiete der Unfallversicherung, die bei uns arbeitenden Ausländer den deutschen Arbeitern fast gleichgestellt. So genießen z. B. die Italiener auf dem Gebiete der Gewerbeunfallversicherung und der Bauunfallversicherung genau die gleichen Rechte wie unsere deutschen Arbeiter. Aus der juristischen Zeitschrift „Das Recht“ ist zu entnehmen, daß die Auszahlung der Renten an die Italiener, d. h. an die in Italien befindlichen Rentenempfänger durch die deutsche Bank vermittelt wurden, für alle Berufe mit Ausnahme der Lagererei, Bergbau, Schiffbau und der Berufsgenossenschaft für Feinmechanik und Elektrotechnik. Im Jahre 1914 wurden allein durch diese Bank 1 208 000 M. an fast 28 000 italienische Rentenempfänger ausbezahlt. Berücksichtigt man bei diesen Zahlen, daß die Deutsche Bank nur für den größeren Teil der Unfallentschädigungen und zwar soweit sie in Italien zur Auszahlung kommen, als Zahlungsstelle gilt, daß aber viele italienische Arbeiter als Rentenempfänger in Deutschland sich niedergelassen haben und hier ihre Rente abheben, so ergibt sich, daß allein an Unfallrenten jährlich mindestens 1 1/2 Millionen M. von Deutschland aus der deutschen Arbeiterversicherung an italienische Staatsangehörige zur Auszahlung gelangen. Die Summe, welche auf Grund der gesamten deutschen Arbeiterversicherungsgesetzgebung alljährlich an italienische Staatsangehörige ausbezahlt wurde, wird auf 2 1/2 Millionen M. im Jahresdurchschnitt geschätzt und die Zahl der Einzulempfänger dieser Summe beläuft sich auf rund 40 000. Selbstverständlich haben mit dem Tage der unheimlichen italienischen Kriegserklärung diese Auszahlungen aufgehört.

Im zweiten Teile kam der Referent auf die bis zu einem gewissen Grade mit dem Kriege zusammenhängende Teuerung der Lebensmittel zu sprechen. Die Tatsache steht fest, daß seit Beginn des Krieges die Preise fast aller Lebensbedürfnisse im Durchschnitt über 30% gestiegen sind und daß von dieser Teuerung speziell die Arbeitererschaft in der Textilindustrie am härtesten getroffen wird, weil die Löhne in diesem Berufe schon in normalen Zeiten zum Leben kaum ausreichten. Da waren es natürlich die Gewerkschaften, denen die Aufgabe zugefallen ist, an die Herrn Arbeitgeber heranzutreten mit der zeitgemäßen gerechten Forderung einer Teuerungszulage für die gesamte Arbeitererschaft. An vielen Orten, darunter auch in Kaufbeuren, wurden die Eingaben berücksichtigt und Teuerungszulagen bewilligt. Stillschweigend stecken auch die Unorganisierten diese Ertragsgewinne der Gewerkschaften ein und schimpfen schließlich noch, daß es zu wenig sei, denken aber nicht daran, daß es ohne den Einfluß der Gewerkschaften überhaupt nichts, dagegen wenn alles organisiert wäre jedenfalls mehr gegeben hätte.

Zum Schluß gedachte der Referent noch all der jährlichen Einflüsse, die sich während der Kriegszeit in der Textilindustrie einschleichen. Mühselig aller Art, die vor dem Krieg mit vieler Mühe beseitigt wurden, sie kehren wieder, zum Nachteil der gesamten Arbeitererschaft. Daß wir schon mit Rücksicht darauf unsere Organisationen erhalten und stärken müssen, um nach dem Krieg gerüstet zu sein, ist geradezu selbstverständlich und die vom Krieg zurückkommenden Kollegen werden uns sicher dafür dankbar sein.

In der Diskussion wurden hundert Klagen darüber geführt, daß die Behandlung von Seiten der *Fabrikleitung* während der Kriegszeit eine schroffere geworden ist. Es wurde wieder mit bahigigen Worten bei jeder Gelegenheit abgeurteilt und man tut in, als ob man sie gar nicht bräuhete. *Allen was man ist es der Herr Obermeister in der Weberlei, der in seiner Zeit sehr einbar von dem Schlechten zu viel und von dem Guten zu wenig gelernt hat.* Junge Mädchen, die in Maschinen eingestellt werden, erhalten nach einigen Tagen das Prädikat als vollwertig, dagegen ältere geübte Weberinnen, die schon 15, 16 und mehr Jahre im Betriebe sind, werden in der größten Weise behandelt und ihnen kurzweilend mit Entlassung gedroht. Daß ein solcher Vorgehensweise, der durch eine solche Handlungsweise zur Erbitterung in die Arbeitererschaft hineinragt, auch gleichzeitig das Betriebsinteresse schädigt, sei nur nebenbei bemerkt. Die Arbeitererschaft aber möge allgemein daraus die Konsequenz ziehen, daß die gewerkschaftliche Organisation auch als Hüterin der Ordnung in solchen Betrieben notwendig ist.

### Für die Kriegsküche und Hauswirtschaft.

**Das Zeißhalten von Eiern in Garantol.**  
Unseren Mitgliedern, die entweder selbst Hühner halten, oder aber für den Winter Eier einlegen wollen, dürfte nachstehende Anweisung willkommen sein. Das Einlegen

von Eiern ist in diesem Kriegsjahre sehr zu empfehlen; denn die hohen Eierpreise dürften zum Winter kaum niedriger werden. Die Zuführen vom Auslande sind vollkommen abgebrochen; in Deutschland selbst kann aber nur ein geringer Teil des Gesamtbedarfs hervorgebracht werden. Dennoch sind Eier für Küchszwecke und für Kranke schwer zu entbehren.

Zum Einlegen frischer Eier ist schon seit Jahren Garantol als bestes Mittel empfohlen, das in einfachster und sicherster Weise Eier über ein Jahr lang tadellos frisch hält, ohne sie irgendwo zu verändern, so daß sie noch für alle Zwecke der Küche zu verwenden sind. Das Eiweiß läßt sich bei Garantol-Eiern stets leicht zu Schnee schlagen, die Eierschalen werden nicht brüchig, der Geschmack der Eier ist absolut rein, sodaß man Garantol-Eier auch zum Sieden verwenden kann. Das Verfahren ist sehr einfach und als wirklich empfehlenswert erprobt:

Für 100—120 Eier braucht man ein Paketchen Garantol zu 25 Pfennig. Man nimmt zum Einlegen einen großen, gut ausgebrühten, also tadellos reinen Steinguttopf, am besten einen ganz neuen, den man nur für diesen Zweck benützt. Die Eier, die man einlegen will, müssen

1. ganz frisch sein, das heißt, sie dürfen nicht tagelang im Henneneist gelegen haben oder Monate alt sein;
2. ganz rein sein. Sind sie beschmutzt, so reibt man sie mit ein wenig feuchtem Salz oder einem feuchten Lappchen ganz vorsichtig ab, mache sie aber ja nicht naß, noch weniger wasche man sie im Wasser liegend ab;
3. ganz heil, das heißt, sie dürfen nicht verletzt sein, keinen Sprung in der Schale haben.

Dann verfähre man folgendermaßen: Das Gefäß wird bis zur Hälfte mit Wasser gefüllt; auf 1 Liter Wasser tut man 10 Gramm Garantol, rührt gut um und legt frische, reine Eier hinein; ab und zu streut man etwas Garantol nach. Ist das Gefäß so weit voll, daß noch gut eine Handbreit Lösung über den Eiern steht, so streut man extra etwas Garantol auf die Eier und legt das präparierte Pergamentpapier auf dieselben, streut nochmals ein wenig Garantol nach und legt das Anticarbonatpapier auf die Lösung. Die nötigen Papiere, sowie eine genaue Gebrauchsanweisung sind jeder Packung Garantol beigegeben. Wer mehr als 120 Eier einlegen will, nimmt die Packung B zu 40 Pfennig (für 275—300 Eier).

### Das Eisene Kreuz

erhielten für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde folgende Kollegen:

- Jos. Müller aus Borghorst;
- Ludwig Wiefenbach aus Aachen;
- August Brünner aus Jülich;
- Josef Sollefamp aus Metelen;
- Michael Wisjoh aus Eupen;
- Josef Bartholemy aus Eupen;
- Florenz Ganning aus Rheine;
- Hans Schneider aus Bamberg;

Kollege Schneider wurde zum Unteroffizier befördert und erhielt ferner das Bayerische Militär-Verdienstkreuz mit Krone und Schwertern.

Den Kollegen zu der hohen Auszeichnung unsere herzlichsten Glückwünsche. Mögen sie gesund in die Heimat zurückkehren.

### Ehren-Tafel.



Es starben den Heldentod fürs Vaterland

- Gerhard Portmann aus Aachen.
- Josef Beckerjürgens aus Borghorst l. Westf.
- Heinrich Deling aus M.-Gladbach.
- Josef Klein-Uebbing aus Bocholt l. Westf.
- Konrad Terhag aus Burgwaldniel.
- Gerhard Weiss aus Wickrath.
- Gustav Gehring aus Jöllenbeck.
- Gerhard Argus aus Venn.
- Konrad Klösges aus Lobberich.
- Josef Blauen aus Lobberich
- Unteroffizier und Eisernes Kreuz.
- Josef Fronhoffs aus Schiefbahn.
- Johann Hünting aus Schiefbahn.
- Peter Kloth aus Aachen.
- Johann Wilms aus Odenkirchen.
- Gottfried Niessen aus Greffrath.
- Theodor Knepperges aus Schiefbahn.

Wir wollen ihr Andenken in Ehren halten. Den Familien der Gefallenen unser innigste Beileid.

### Sterbe-Tafel.



Es starben die Verbandsmitglieder:

- Carl Bongartz aus Düren.
  - Jakob Dohr aus Hüls.
  - Hermann Stiegen aus M.-Gladbach-Bettrath.
  - Simon Friedrichs aus Eupen.
  - Emil Halm aus Mülhausen i. Els.
  - Johann Josef Rosenbaum aus Euskirchen.
- Ehre ihrem Andenken!

### Versammlungskalender.

Aachen. 21. Juli, 7 1/2 Uhr, im Lokale „Zur Maus“, Münsterplatz, Generalversammlung.  
Waldniel. 25. Juli, direkt nach dem Hochamt, im Lokale bei Fat. Küfer, Generalversammlung.

### Adressenänderung.

Die Adresse der Bezirksleitung für Bayern und des Lokalsekretariates für Augsburg lauten:  
Augsburg, Ostmarkt D 71/1. Telephon 2637.  
(Caffee National.)

Peter Geier.  
Bezirksleiter.

Mag Hartmann.  
Lokalbeamter

### Literarisches.

„Der praktische Geschäftsmann“, Taschenbuch für Geschäfts- und Gewerbetreibende. 104 Seiten. Kartoniert 80 Pfg. — Gebunden, mit besonderem Tages-Notizbuch, Bleistiftlöse und Deckeltafel 1.50 M. (Verlag von U. E. Bartel, Berlin-Schöneberg).

Das soeben erschienene Taschenbuch bietet in anregender Weise praktische und leichtverständliche Anleitungen zur Ausführung der Kalkulation, sowie der Propaganda und Kellame, der einfachen Buchführung und der geschäftlichen Korrespondenz, alles an Hand praktischer Beispiele mit fertigen Vorlagen und Briefmustern, auch für Eingaben an Behörden, für Steuerreklamationen, Klagen usw. Das Buch behandelt ferner: Bankverkehr — Gewerbeberichte — Kaufmannsgerichte — Mahnverfahren — Uebertragung von Forderungen — Verjährung — Verträge — Vollmacht — Wechselverkehr — Wettbewerb, unlauterer — Zeugnisse und Arbeitsbescheinigungen — Tabellen — Lohnlisten — Post- und Frachttarife — Münzen, Maße und Gewichte usw.

### Gemeinnützige



### Deutsche Volksversicherung

des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands

### Inhaltsverzeichnis.

Artikel: Lehrmeister Krieg. — Schlichtungsausschüsse in der Lausitzer Textilindustrie. — Genilleton: Der Spion. — Allgemeine Rundschau: Beschränkung des Arbeitswechsels. — Keine Anrechnung der Familienunterstützung auf die Wochenhilfe. — Die Beseitigung der Ruderknappheit. — Feldpostbriefe. Aus unserer Industrie: Verbot der Herstellung von Baumwollstoffen. — Aus dem Verbandsgebiete: Lohnbewegungen und Arbeitsfreitigkeiten: Lambrecht (Pfalz). — Berichte aus den Ortsgruppen: Aachen-Burtscheid. — Augsburg. — Kaufbeuren. — Für die Kriegsküche und Hauswirtschaft. — Das Eisene Kreuz. — Ehren- und Sterbetafel. — Versammlungskalender. — Adressenänderung. — Literarisches.